

Wie wir reden - wie reden wir?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1999)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tikon und in andere Wörterbücher half aber rasch weiter. «Vigilant» bedeutet lebhaft, gewandt und besitzt in der Mundart den Nebensinn von schlau. Im neuesten Duden lesen wir «veraltend für pfiffig, aufgeweckt». Der Zusammenhang mit dem von lateinisch *vigil, is* (Wächter) abgeleiteten französischen Ausdruck «vigilant» liegt auf der Hand; seltener denkt man an die Wurzel *vis* (Kraft,

Gewalt, zu vergleichen mit ai. *vajas*, ahd. *wackar*, *wahhon*). Den im Lateinischen sich anbietenden Assoziationen *vis f.*, *pl. vires – vir, viri m. –*, *virtus f.* wollte ich nicht nachgehen. Fazit: Waren also die wackeren Eidgenossen vielleicht nicht nur für ihren Mut bekannt, sondern waren sie auch sehr schlau?

Hans Bänziger

Wie wir reden – wie reden wir?

The world is beauty

Ich gestehe: Den Englischkurs vor Jahren habe ich nicht fertig gemacht, ich kann also kein richtiges Englisch. Aber ich übersetze für mich die englischen Wörter, die an Plakatwänden für nötige und weniger nötige Dinge werben oder werben sollen. Und da merke ich, dass diese Wörter voller Aussagen sind, für die die deutsche Sprache halbe Seiten oder mindestens komplizierte und für die heutige Welt langweilige Sätze brauchen würde.

Also beschliesse ich der Einfachheit halber, die derzeitige Welle der Schweizer Werbebranche zu akzeptieren und die grosse Arbeit, die fürs Kreieren nötig ist, auch zu würdigen. Ich registriere, was da überall angeboten wird, und suche für mich etwas heraus – ich will ja auch als Späthippie noch dazugehören.

Fun und Freizeit, das gilt sicher auch für Senioren, oder heissen die *Old-*

timer? Nein, diese Bezeichnung ist bereits für schöne uralte Autos reserviert, und die brauchen wohl keinen *fun* mehr. Was ist eigentlich *fun*? Ich muss das gelegentlich einen Jungen auf seinen Rollschuhen – pardon *Inlineskates* – fragen. Als mein altes Velo nach dreissig Jahren braven Dienstes ersetzt werden musste, kaufte ich ein *Citybike* – welch ein Fortschritt, mit sieben Gängen und *trendigem Design!*

Wenn ich *fit* genug bin, mache ich Ferien – *hello*, warum nicht *holidays*? – und nehme das Angebot von *bike and sleep* an. *Bike and sleep*, heisst das nun schlafen auf dem Velo oder mit dem Velo? Ich kann wirklich zu wenig Englisch! Ich werde gelegentlich zu diesem *Slogan den Kreativman* des Tourismusverbands befragen.

Vielleicht gehe ich einfach ins Kino, dort ist sowieso alles englisch. *Insiders go outside*, die «Sonntags-Zei-

tung» *proudly presents* eine Vorpremiere samt Zigaretten sponsoring von «*Primary Colors*», dann weiss ich über alles Bescheid, was in Amerika wichtig ist. Andere Filmtitel versprechen *action, thrillers und special effects*, dass es nur so fätzt und tätscht und die Ausserirdischen und andere *Aliens* ihre Freude daran haben. Oder soll ich *games* lernen? Das werde ich in einigen Jahren gut brauchen können, damit meine Enkelsöhne mir diese *powerlines* nicht erst beibringen müssen. Die Kinder gehen ja bereits heute *back to school* nach den Ferien.

Beim Sport hat das Englisch ebenfalls Einzug gehalten. Da läuft mit *River rafting* und *Canyoning* als Tagesabenteuer sicher *more fun* als bei *Martha meets you* oder bei den sommerlichen *Highlights* auf der Kyburg. Am einfachsten ging's wohl mit der *infoline* für *good news* und *events*, und einen *profi-level* zu erreichen ist *sure* auch möglich, *call me*.

Ja, die Welt ist schön und ich bin *happy*, und das gute alte Elmer Citro wirbt auf Breitwandformat in *flash-green: half pipe, full power* oder so ähnlich.

Gertrud Rudolf

Tschäggsch es?!

Vor 25 Jahren war alles «schaurig» – «schaurig-schön», «schaurig-schlächt». «Schaurig» war die Nachfolge von

«schampar» und der Vorläufer von «super» und «uu» («uu-guet», «uu-blöd»). Übertraf beispielsweise der Festanlass – damals noch nicht «Party» oder «Rave» genannt, sondern «Feez» – die Erwartung, war er «schaurig-lässig». Voraussetzung für «en schaurig-lässige Feez» war erfolgreiches Balzen («scharre»), das in längerem Küssen («süüde») zu gipfeln hatte.

Gab es nichts zu küssen, gehoben auch «pussieren» genannt, sprachen die jungen Männer vom anderen Geschlecht als «Haagge», «Brächmittel» oder «Schnäpfe»; die jungen Frauen rächten sich mit «Söifebrust» oder dem auf die Frisur gemünzten «Vokuhila» – vorne kurz, hinten lang.

Es waren die Siebzigerjahre, in denen die Züri-Schnure unter dem Einfluss der Popmusik begann, englisch zu reden. Aus dem bodenständigen «Gopfertami» wurde das internationale «Schitt», man ging plötzlich nicht mehr «manschare», sondern «fuude», und «dänse» statt «fäge». Die «guet Chatz» mutierte zum «heisse Tschigg» und der «gueti Tüp» zum «tschänte Gei».

Schnell sehr beliebt wurde auch das «Checke»; doch dass es dieses grässlich-hässliche Wort immer noch gibt, das «tschägged mir wüerkli nöd».

Jürg Rohrer
(«Tages-Anzeiger»)